

"Die Währung und Europa" in Courrier Européen (Januar-Februar 1976)

Legende: Nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems macht der Autor auf die dringende Notwendigkeit aufmerksam, ein europäisches Währungssystem einzurichten, das schließlich zur Einführung einer gemeinsamen Währung und eines europäischen Organs zur Koordinierung der Wahrungspolitiken führen würde.

Quelle: Courrier Européen. dir. de publ. Andrieu, Raymond. Janvier-février 1976, n 105, 24e année. Paris: Organisation française du Mouvement européen. "La monnaie et l'Europe", auteur:Potut, Georges , p. 4-5. Archives historiques des Communautés européennes, Florence, Villa Il Poggiolo. Dpts, DEP. Emanuele Gazzo, EG. L'évolution des institutions et organes de la Communauté, EG 44.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/die_wahrung_und_europa_in_courrier_europeen_januar_februar_1976-de-0a163cae-52f6-4142-bbfe-4e1e174a35c4.html



Publication date: 05/07/2016

Die Währung und Europa

Georges POTUT

Präsident der *École des Hautes Études Sociales et Internationales*

Eine Währung, die auch wirklich funktioniert, ist nicht nur notwendig, um ein ausgeglichenes Wachstum zu unterstützen, sondern auch, um den Zusammenhalt einer organischen Gemeinschaft von Menschen wie beispielsweise der Europäischen Gemeinschaft zu gewährleisten. Mangels einer gemeinsamen Sprache, die aufgrund der Vielfalt der Völker unmöglich ist, erscheint die Währung in der Tat als das solideste Band zur Wahrung dieses Zusammenhalts.

Eine echte Währung ist doch eine Währung, die die wesentlichen Merkmale der relativen Stabilität, der Sicherheit sowie der grenzüberschreitenden Freiheit des Kapitalverkehrs ohne Einschränkungen und Schranken aufweist und die es schafft, sich gegen die Inflation zu schützen. Seit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems und dem Auf und Ab des Dollars fällt es den meisten Währungen reichlich schwer, diesen Kriterien gerecht zu werden. Sollte dieser Sachverhalt übermäßig lange anhalten, könnte er die so arbeitsintensiven und enttäuschenden Versuche einer Strukturierung und früher oder später das Überleben Europas selbst in Frage stellen.

Ein zerstörtes System

Die Wirtschaftskonferenz, die auf Initiative Frankreichs die „internationale Zusammenarbeit“ organisieren sollte und deren Ziel und Verfahren mühsam auf einer Vorbereitungssitzung in der Avenue Kleber ausgearbeitet worden waren, muss den Währungsfragen notwendigerweise einen wichtigen Platz einräumen. Wird die Konferenz beim Wiederaufbau des zerstörten Systems Fortschritte machen können? Wir können es nur hoffen, dürfen uns aber über die Schwierigkeiten und Hindernisse, die es zu überwinden gilt, keine Illusionen machen. Die Konferenz sollte zumindest die Einrichtung eines Systems auf Ebene der Europäischen Gemeinschaften fördern.

Die Einrichtung eines solchen Systems sollte zur Unabhängigkeit Europas gegenüber dem Dollar beitragen. Im Bretton-Woods-System fungierte die amerikanische Währung gewissermaßen als Leitwährung. Seit sie wieder zur rein nationalen Währung geworden ist, ist sie nicht mehr in der Lage, voll und ganz die Rolle wahrzunehmen, die sie einmal im Weltgeschehen spielte. Darüber hinaus laufen die anderen Währungen Gefahr, von plötzlichen Schwankungen betroffen zu sein.

Da es derzeit in ihrem Interesse zu liegen scheint, befürworten die Vereinigten Staaten, die allgemeine Einführung „flexibler Paritäten“, obwohl Stabilität doch das Hauptmerkmal der Währungen sein sollte, die nun, im Gegenteil, zum „Floaten“ verurteilt sind. Frankreich fordert hingegen feste Wechselkurse, deren Paritäten natürlich angepasst werden können, wenn es die Umstände der Wirtschaftskonjunktur erfordern.

Ein spezifisches europäisches System, das auf diesem Grundsatz basiert, würde eine gewisse Autonomie innerhalb einer Welt mit veränderlichen Wechselkursen ermöglichen. Wenn es denn tatsächlich eingerichtet werden sollte, könnte man es mit einer Sternenkonstellation vergleichen, in der jeder Stern seine Distanz zu den anderen beibehält, um sich am Firmament gemeinsam im Verhältnis zu anderen Gestirnen (wie beispielsweise dem Dollar) zu bewegen.

Eine verstreute Herde

Derzeit irren die Währungen der Länder der Gemeinschaft einzeln verstreut umher. Sie sind wie die Tiere einer Herde, die im Gelände verstreut sind, weil die Zäune ihrer Weiden durch den Einsturz des rissigen Bretton-Woods-Gebäudes niedergerissen wurden. Die Zäune stehen für alle Regeln, die notwendig sind für die Einführung und das Zirkulieren der Währungen, für die Einhaltung einer gemeinsamen Disziplin, die Harmonisierung der Währungspolitik und den Schutz einer ausgeglichenen Gesamtbilanz.

Die Zäune wieder aufzustellen und die Herde wieder auf die Weide zu treiben, bedeutet, eine neue

Währungsordnung zu schaffen. Aber dieses Unterfangen könnte durch den Partikularismus einzelner Staaten behindert werden: Das zeigen die langwierigen und im Wirtschafts- und vor allem im Agrarbereich häufig vergeblichen Verhandlungen. Die Bemühungen in diese Richtung stoßen sich am Grundsatz der monetären Souveränität, einem Überbleibsel des alten Hoheitsrechts der Münzprägung. Setzen wir also unsere Hoffnung darauf, dass die Partner letztendlich weise genug sind, sich auf eine enge Solidarität zu besinnen, da sie sich bisher anscheinend der auf sie lauenden Gefahren nicht ausreichend bewusst waren.

Theoretische Vorstellung

Die Solidarität in der Praxis führt schließlich zum eigentlichen Ziel, das heißt der Einführung einer europäischen Währung. In unserer derzeitigen Situation und angesichts der derzeit herrschenden Auffassungen wäre eine solche Aussicht nicht mehr als eine theoretische Vorstellung. Außerdem ist es wichtig, die Disparitäten zwischen den nationalen Systemen zu beseitigen und die Vielfalt der Methoden und der Wirtschaftsstrukturen zu reduzieren. Allgemeiner ausgedrückt müssen zunächst bestimmte wesentliche Vorbedingungen realisiert werden, insbesondere – zusammen mit einer möglichst fortgeschrittenen Vereinigung der Haushalts- und Steuerpolitiken – die Harmonisierung der Währungspolitiken, eine ständige Abstimmung über die Funktionsweise der Geldmärkte und die Regulierung des Kapitalverkehrs; mit anderen Worten: die Schaffung einer wirklichen währungspolitischen Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft.

Eine solche Koordinierung setzt die Einrichtung eines Organs voraus, einer Art Internationalen Währungsfonds für Europa oder eine „Super“-Zentralbank, die als Dachorganisation der nationalen Zentralbanken fungiert, so wie es zu Beginn für die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel vorgesehen war. Allerdings wäre es illusorisch zu glauben, dass die betroffenen Staaten freiwillig zuließen, dass eine europäische Währung sich an die Stelle ihrer jeweiligen nationalen Währung setzt. Angenommen, dass endlich ein allgemeines Einverständnis erreicht wird, bietet sich kaum eine andere Möglichkeit an als ein Dualismus über einen mehr oder weniger langen Zeitraum, der das Nebeneinander der herkömmlichen und der neuen Währung möglich macht.

Oder wie wäre es mit Buchgeld ... Warum eigentlich nicht? Das war in der Vergangenheit durchaus üblich, mit dem Gulden, dem Taler und vielen anderen. In Frankreich dienten das *Livre paris* und anschließend das *Livre tournois* jahrhundertlang das Buchgeld, während Geschäfte in Denar, Agnel, Ecu, dann in „Henri“ und schließlich in „Louis“ abgewickelt wurden. Die letzte Bezeichnung ist weiterhin für Goldmünzen gebräuchlich, die auch „Napoleon“ genannt werden.

Die Schwierigkeit bestünde nur darin, eine zufrieden stellende Definition für dieses Buchgeld zu finden, es sein denn, man würde Gold würde als Bezugswert nehmen, ungeachtet der Schwankungen auf dem Goldmarkt. Aber welches andere Modell beinhaltet weniger Risiken? Ich glaube übrigens nicht an die endgültige Demonetisierung des Goldes, trotz des Opportunismus der Amerikaner, die sich derzeit zum Verfechter dieser Demonetisierung aufschwingen. Man kann nicht ungestraft auf das Gold verzichten, das über Jahrtausende in Gebrauch und sogar ein echtes Kultobjekt war, ohne die gewichtigen psychologischen Faktoren einzubeziehen, die die gewiss gewagte Suche nach einem neuen Maßstab außer Acht lassen würde. Außerdem schafft man nur Dinge ab, die durch etwas Besseres ersetzt werden können. Wodurch also? Sicherlich nicht durch die Sonderziehungsrechte – ein einfallsreiches Mittel –, welche durch einen „Korb“ von Währungen definiert werden, von denen keine eine unbestreitbare Solidität aufweisen kann.

Ein dringlicher Fall

Man kann diese Frage ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Suche nach einem der effizientesten Mittel zur Rettung Europas betrachten. So wird man sich also der Bedeutung der Währungsprobleme für den Aufbau eines politischen Europas bewusst. Daher sind sie von besonderer Dringlichkeit.

Die Währungsunion befindet sich zweifelsohne nicht in greifbarer Nähe, aber jeder Fortschritt, wie bescheiden er auch sein mag, hat seinen Preis. Unsere Zukunft hängt hingegen entscheidend vom Konsens der Mitgliedstaaten des Binnenmarktes ab. Letztendlich hängt das Schicksal Europas von der entschlossenen

Bewusstwerdung der Regierungen eines jeden dieser Länder ab.